Werk

Titel: Johannes Wislicenus. Nachruf

Autor: Biehringer, Joachim

Ort: Braunschweig

Jahr: 1903

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110_0018|LOG_0171

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

recht klar besprochen. Weiterhin erörtert der Verf. die Beziehungen zwischen chemischer Zusammensetzung und Krystallform (Isomorphie und Polymorphie) und gibt anhangsweise eine Übersicht der 32 Klassen der Krystallformen nach ihren Symmetrieverhältnissen sowie eine Vergleichstabelle für die verschiedenen krystallographischen Bezeichnungsweisen.

Dem Inhalt gleichwertig ist auch die Ausstattung des Buches eine gute. Vor allem sind die Figuren geschickt gewählt und gut und richtig dargestellt. A. Klautzsch.

F. v. Wagner: Schmarotzer und Schmarotzertum in der Tierwelt. 149 S. (Leipzig 1902, Göschen.)

Die Aufgabe, im Rahmen eines kleinen Bändchens der bekannten „Sammlung Göschen" eine Darstellung des tierischen Parasitismus zu geben, konnte selbstverständlich nur in befriedigender Weise durchgeführt werden durch strenge Beschränkung auf das für den Laien in erster Linie Interessante. Indem Verf. von vornherein die Auswahl auf die wichtigsten Parasiten des Menschen und der Haustiere beschränkte und diese Grenze nur dann überschritt, wenn es sich um ein durch seine Lebens- und Entwickelungsweise besonders interessantes Tier handelte, wurde es möglich, die wichtigeren Parasiten etwas eingehender zu behandeln und auch noch Raum für die Besprechung einiger wichtiger allgemeiner Fragen zu gewinnen. Im speziellen Teil sind die einzelnen Schmarotzer in systematischer Folge besprochen, den breitesten Raum nehmen natürlich die Würmer ein, daneben kommen eine Anzahl von Protozoen und Arthroproden zur Darstellung. Durch eine Anzahl von guten Abbildungen wird die Gestalt der Tiere, sowie einzelne bemerkenswerte Züge ihres Baues oder ihrer Entwickelung veranschaulicht. Ein der systematischen Darstellung vorangehender allgemeiner Teil behandelt den Begriff des Parasitismus, sein Verhältnis zum Kommensalismus und zur echten Symbiose, die im Bau der Schmarotzer zu beobachtenden Anpassungscharaktere, die Beziehungen zwischen Parasit und Wirt, die Entwickelung des Schmarotzertums und die Verbreitung desselben in den verschiedenen Klassen des Tierreichs. Mit Rücksicht auf den weiteren Leserkreis, an den die kleine Schrift sich wendet, hätte Herr v. Wagner vielleicht hier und da in der Vermeidung von Fachausdrücken noch weiter gehen können. Im übrigen dürfte das kleine Buch seinen Zweck, dem Laien einen Einblick in die oft sehr verwickelten Lebensverhältnisse dieser interessanten Tierwelt und einen Überblick über die wichtigsten Formen der Schmarotzer zu geben, recht wohl entsprechen. R. v. Hanstein.

August Garcke: Illustrierte Flora von Deutschland. Zum Gebrauche auf Exkursionen, in Schulen und zum Selbstunterricht. (Berlin 1903, Paul Parey.)

Es kommt nicht häufig vor, daß ein Autor länger als ein halbes Jahrhundert hindurch die immer erneute Herausgabe eines Werkes selbst überwachen kann. Im Jahre 1848 wurde der Verlagsvertrag über Garckes Flora, die damals (wie noch lange danach) den Titel: „Flora von Nord- und Mitteldeutschland" führte, abgeschlossen, und jetzt liegt, vom Verf. selbst besorgt, die 19. Auflage vor. Das will besagen, daß Herr Garcke etwa 55 Jahre hindurch fast ununterbrochen mit diesem Werke beschäftigt gewesen ist. Drei Generationen ist dieses Buch ein lieber und vertrauter Freund gewesen, zahlreiche Botaniker verdanken ihm die Einführung in die Kenntnis der deutschen, besonders der norddeutschen Flora, und noch immer steht der Verf. auf der Wacht, um an dem Texte zu bessern und ihn entsprechend den Fortschritten der Floristik zu bereichern. Daß er bei dem großen Erfolge des Buches, das dem Vorworte nach in mehr als 60000 Exemplaren verbreitet ist, sich zu wesentlichen Änderungen nicht entschließen konnte, ist wohl begreiflich. So folgt denn die Anordnung noch immer dem von Decandolle aufgestellten natürlichen System, das allerdings in verbesserter Form benutzt wurde. Ja, für die Bestimmung der Gattungen ist in alter Weise das Linnésche System beibehalten, von dem man in anderen Werken heutzutage kaum noch mehr als den Namen findet. Nun, diese Übersicht ist im „Garcke" so sorgfältig ausgeführt und sie trägt so zu der Eigenart des Buches bei, daß man sie gar nicht gern entbehren würde.

Als vor 8 Jahren in der 17. Auflage die Neuerung der Abbildungen eingeführt wurde, hat es nicht an manchem Tadel gefehlt, da man die Abbildungen einerseits für unzureichend, andererseits für überflüssig und sogar störend erklärte. Mögen diese Ausstellungen auch eine gewisse Berechtigung haben, so kann doch nicht verkannt werden, daß dem Anfänger die Orientierung unter den Formen durch diese Bilder ganz außerordentlich erleichtert wird. Der Verf. hat sich denn auch ihre Vermehrung angelegen sein lassen. Die Zahl der Abbildungen beträgt jetzt 770. Die Zahl der behandelten Gattungen und Arten ist dagegen nicht gewachsen.

Möge es dem greisen Verf. vergönnt sein, noch lange an der Vervollkommnung dieses seines Lebenswerkes weiter zu arbeiten! F. M.

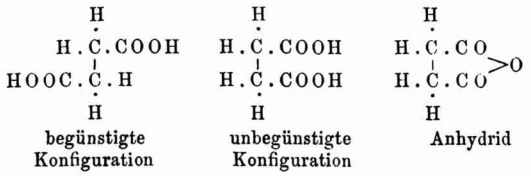
Johannes Wislicenus †.

Nachruf.

Von Prof. **Joachim Biehringer** (Braunschweig).

(Schluſs.)

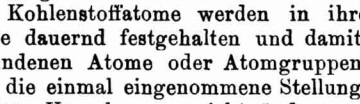
Berthelot hatte 1875 die Bemerkung gemacht, daß die Formulierung chemischer Verbindungen so lange ungenügend bleibe, als darin die Rotations- und Vibrationsbewegungen der Atome und Atomgruppen keinen Ausdruck fänden, und van 't Hoff hatte den Satz aufgestellt, daß zwei miteinander einfach verbundene Kohlenstoffatome sich unter dem Einflusse der Wärme in gleicher oder entgegengesetzter Richtung frei um eine Achse drehen können, welche in der Richtung der beide verbindenden Valenz liegt, während bei doppelter und dreifacher Bindung eine solche Drehung nicht mehr möglich sei. Diesen fast unbeachtet gebliebenen Satz legte Wislicenus seinen Betrachtungen zu Grunde. Er zeigte, daß infolge der Drehbarkeit zweier Kohlenstoffatome bei einfacher Bindung keine räumliche Beziehung zwischen den einzelnen mit diesen Kohlenstoffatomen verketteten Atomen oder Atomgruppen innerhalb des Moleküls bestehen könne, solange diese gleicher Art sind. Sind aber diese Atome oder Radikale verschieden, dann werde sich eine orientierende Einwirkung der letzteren geltend machen insofern, als in dem Molekül diejenigen Atome, die bei direkter Verbindung die größte Verwandtschaft zueinander aufweisen, einander möglichst nahe, d. h. in „korrespondierende Lage" zu kommen suchen. So entstehen die stabileren, „begünstigten" Konfigurationen[1]) gegenüber den „unbegünstigten", in welchen gleichartige einander nicht anziehende Atome einander am nächsten stehen; letztere werden entweder überhaupt nicht beständig sein oder doch Neigung zeigen, in die begünstigte Konfiguration überzugehen, wenn nicht durch irgend welche besondere Mittel, wie Ringschließung, die Drehungsfähigkeit aufgehoben wird. Die Formeln der Bernsteinsäure mögen es erläutern:



begünstigte Konfiguration — unbegünstigte Konfiguration — Anhydrid

[1]) Die räumliche Anordnung der Atome im Molekül bezeichnete Aemilius Wunderlich 1886 als „Konfiguration".

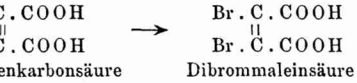
Ganz anders liegen die Verhältnisse für zwei Kohlenstoffatome, welche zwei- oder dreifach miteinander verbunden sind; hier ist eine Rotation beider um eine gemeinschaftliche Achse unmöglich geworden, wenn anders die Bindungsstellen dauernd aneinander haften sollen. Beide Kohlenstoffatome werden in ihrer gegenseitigen Lage dauernd festgehalten und damit auch die an sie gebundenen Atome oder Atomgruppen; letztere können also die einmal eingenommene Stellung ohne besondere äußere Veranlassung nicht ändern, vor allem nicht vertauschen. Bei den beiden Isomeren der Formel $C_2H_2(COOH)_2$ z. B.



Maleinsäure Fumarsäure

befinden sich die gleichartigen einfachen und zusammengesetzten Radikale auf derselben oder auf verschiedenen Seiten des Kohlenstoffpaares. Die Anordnung der Radikale ist im ersteren Falle symmetrisch zu einer senkrecht zur Doppelbindung liegenden Ebene, also „plansymmetrisch", im anderen Falle symmetrisch zur Achse der Doppelbindung oder dem Mittelpunkte des Moleküls, also „axial- oder zentrisch symmetrisch". Baeyer hat 1888 nach der Lage der Radikale zur Doppelbildung erstere Form einfacher mit „cis-cis" oder kurz „cis", letztere mit „cis-trans" bezeichnet. Beide Stoffe werden infolge dieser verschiedenen Anordnung mehr oder minder große Verschiedenheiten in ihrem Verhalten zeigen und im Gegensatze zu den Körpern mit einfacher Kohlenstoffbindung auch nicht ohne besondere Veranlassung ineinander überzuführen sein.

Von Wichtigkeit ist ferner der ebenfalls von Wislicenus ausgesprochene Gedanke, daß bei Lösung einer Bindung zwischen dreifach untereinander verketteten Kohlenstoffatomen durch Addition die Konfiguration der entstehenden Produkte vorauszusehen ist; denn die Anlagerung der beiden neu hinzutretenden Atome kann nur auf einer Seite, also plansymmetrisch erfolgen, z. B.



Acetylenkarbonsäure Dibrommaleinsäure

Direkt entsteht also hier die unbegünstigte Konfiguration. Umgekehrt wird beim Übergang einfach gebundener Kohlenstoffatome in doppelte Bindung die Möglichkeit zur Bildung beider Konfigurationen gegeben sein.

Es gelang ihm nicht bloß, auf diese Weise die abnormen Isomerieverhältnisse bei ungesättigten Verbindungen, deren Deutung auf Grund der Strukturlehre vergeblich versucht worden war, in befriedigender Weise aufzuklären, sondern auch neue Modifikationen schon bekannter Verbindungen vorauszusagen und auch darzustellen. Damit aber hatte der Versuch, räumliche Vorstellungen in die Betrachtungsweise der organischen Verbindungen einzuführen, eine glänzende Rechtfertigung und Bestätigung erfahren. Heute sind diese Anschauungen Gemeingut der Wissenschaft geworden, die jedem Studierenden geläufig sein müssen. Sie haben dann weitere Anwendung und Ausdehnung auch auf ringförmige Kohlenstoffkerne erfahren. Wislicenus selbst hat im Anschluß daran und unterstützt von zahlreichen Schülern eine große Anzahl von Untersuchungen über Fumar- und Maleinsäure, die Krotonsäuren, Angelika- und Tiglinsäure, die Stilbene u. dergl. ausgeführt; er untersuchte ferner die Umlagerung stereoisomerer Körper durch Halogen unter dem Einfluß des Sonnenlichtes u. s. w. 1900 veröffentlichte er dann die Ergebnisse einer Reihe außerordentlich schwieriger und mühsamer Arbeiten über die geometrisch isomeren, symmetrischen Dimethyläthylene, ihre Bromderivate und β-gebromten Karbonsäuren. Ihnen entsprang ferner die Bearbeitung der isomeren Formen des Dibenzoylmethans (1899). Auch ein isomerer Kampfer wurde gelegentlich dargestellt (1897). Weiter auf diese interessanten Arbeiten einzugehen, verbietet leider der Raum.

Geometrische Betrachtungen über die Aneinanderlagerung der Kohlenstoffatome in organischen Molekülen sind es auch, welche ihn zu der Entdeckung führten, daß die fetten 1,5-Diketone sich leicht zu Pinakonen mit ringförmiger Kette reduzieren lassen, welche sich vom Cyklopentan ableiten und teilweise in stereoisomeren Modifikationen auftreten können, während zwiefachungesättigte 1,6-Diketone zu Derivaten der Benzolreihe reduziert werden können.

Einem anderen Gebiete der Stereochemie gehören seine letzten Arbeiten über das 2,5-Dibromhexan an, welches in seiner Konstitution der Weinsäure entspricht und darum in drei Modifikationen, zwei entgegengesetzt optisch-aktiven Formen bezw. deren racemischem Gemische und einer durch intramolekulare Kompensation inaktiven, der Mesoweinsäure entsprechenden Form zu erhalten sein muß. Tatsächlich gelang es auch, mit Hilfe der durch Kondensation mit Dinatriummalonsäureester aus ihm zu erhaltenden Dimethylcyklopentandikarbonsäureester nachzuweisen, daß das 2,5-Dibromhexan aus zwei stereoisomeren Formen besteht, welche durch Ausfrieren in ein festes Mesodibromhexan und ein flüssiges racemisches Dibromhexan zu trennen sind.

In den vorangehenden Zeilen konnte nur in groben Umrissen ein Bild der Tätigkeit gegeben werden, welche Wislicenus auf dem Gebiet stereochemischer Forschung entfaltet hat. Aber dies wird genügen, um zu zeigen, welch hervorragenden Anteil er an der Einführung und Vertiefung dieser neuesten Entwickelungsphase unserer Anschauungen über den Aufbau organischer Moleküle gehabt hat, womit nach seinen eigenen Worten „der stolze Bau der Kohlenstoffchemie vorläufig sich seinem konstruktiven Abschluß nähern zu wollen scheint".

Wislicenus war aber nicht allein ein hervorragender Gelehrter, sondern auch ein hochbegabter, für seinen Beruf begeisterter Lehrer. Die Worte, die er einst seinem Lehrer Heintz nachrief: „Wie die Forschertätigkeit, so war ihm auch sein Lehramt und der Umgang mit der Jugend Herzenssache", lassen sich auch auf ihn selber anwenden. Seine Vorlesungen mochten wohl dem Anfänger, zumal dem jungen Mediziner etwas schwierig erscheinen; aber sie fesselten den Hörer unwiderstehlich durch ihre Klarheit, die lebhafte, interessante Darstellungsweise, welche durch das alle naturwissenschaftlichen Gebiete umfassende Wissen des Vortragenden noch besonderen Reiz erhielt, und die geradezu glänzende Sprache. Auch dem Unterrichte im Laboratorium hat er sich mit Eifer und großem Erfolge gewidmet. Er kannte alle Praktikanten bis zum jüngsten Fuchs persönlich und verstand es, bei seinen Rundgängen im Laboratorium auch die Schwächeren durch seine Fragen zu scharfem Beobachten, zu Nachdenken und eingehenderen Studien anzuregen und zu selbständigem Denken und selbständiger Arbeit zu erziehen, ihr Interesse, ihre Kraft zu wecken. Durch Gründung der chemischen Gesellschaften in Zürich, in Würzburg und Leipzig schuf er den Fortgeschritteneren Gelegenheit, sich in zusammenhängender Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse und Arbeiten zu üben. Zugleich aber boten ihm diese Zusammenkünfte das Mittel, mit seinen Schülern und den Fachgenossen in nähere Berührung zu treten. Seinen Schülern, zumal den älteren, war er ein treuer Berater nicht nur in wissenschaftlichen Dingen, seinen Assistenten ein warmer, väterlicher Freund. In herzlicher Verehrung hingen ihm alle an, die den Zauber seines Wesens gefühlt.

Seiner Freude am Lehrberufe entsprang auch die Neubearbeitung des Regnault-Streckerschen Lehrbuchs der Chemie. H. V. Regnault hatte 1850 ein kurzes Lehrbuch der Chemie unter dem Titel: „Premiers éléments de chimie" geschrieben. Auf Grund desselben verfaßte Adolf Strecker 1851 sein kurzes Lehr-

buch der Chemie, welches rasch eines der beliebtesten und verbreitetsten Lehrbücher wurde und eine Reihe von Auflagen erlebte. Nach Streckers Tode im Jahre 1871 übernahm Wislicenus die Herausgabe des Werkes und vollendete nach mehrjähriger Arbeit 1874 die organische Chemie in sechster, 1887 die unorganische Chemie in neunter Auflage; beide sind bei aller Pietät für seines Vorgängers Werk durchaus selbständige Bearbeitungen auf Grund des damaligen Standes der chemischen Wissenschaft. Es ist im höchsten Maße zu bedauern, daß diese vortrefflichen Bücher infolge der ausgedehnten Wirksamkeit ihres Verf. seitdem eine Neubearbeitung nicht mehr erfahren haben; sie sind auch heute noch des Studiums wert und als Nachschlagewerk in vielen Fällen sehr nützlich.

Wer Wislicenus jemals gesehen hat, wird den Eindruck seiner Persönlichkeit nie vergessen. Der schöne geistvolle Kopf mit den ausdrucksvollen Zügen und dem langen Barte, der reckenhafte, durch eifrige Übungen in der Jugend gestählte Körper hatte etwas Ehrfurchtgebietendes, das im langen Professorentalar besonders mächtig zur Geltung kam. Sein klarer Verstand und weiter Blick, die Energie seines Willens, die Lauterkeit des Charakters, seine seltene Pflichttreue und strenge Gerechtigkeitsliebe und andererseits die ideale Richtung seines Geistes, seine Begeisterung für alles Gute und Schöne, dazu seine bezaubernde Liebenswürdigkeit, seine Herzensgüte und stete Hilfsbereitschaft nahmen Jedermanns Herz gefangen.

Welches Ansehens er sich unter seinen Kollegen erfreute, lehrt am besten die Tatsache, daß ihn diese sowohl in Würzburg wie in Leipzig zum Dekan der Fakultät und zum Rektor wählten. In Würzburg bekleidete er das Amt des Rektors zum ersten Male im Jahre 1880/81. In seiner gelegentlich der Feier des 299jährigen Stiftungsfestes der Universität gehaltenen Rede wendet sich Wislicenus gegen A. W. Hofmann, der kurz vorher in seiner Rede beim Antritte des Rektorats der Berliner Universität den Gymnasialunterricht als die einzig richtige Vorbildung für das Universitätsstudium bezeichnet hatte. In seiner Erwiderung tritt Wislicenus auf Grund eines umfassenden statistischen Materials warm für die Zulassung der Abiturienten der Realgymnasien und Realschulen I. Ordnung zum Universitätsstudium ein; ja, er fordert geradezu den Besuch des Realgymnasiums als die einzig zweckmäßige Vorschule für den jungen Mediziner. Und als im nächsten Jahre die Alma Julia ihr 300jähriges Stiftungsfest feierte, da wählten ihn seine Kollegen aller bisherigen Gepflogenheit zum Trotz abermals zum Rektor. Die glanzvollen Augusttage leben noch heute in der Erinnerung aller Teilnehmer. Den hervorragendsten Anteil an der Durchführung und Leitung des Festes, das bei dem Festakte im „weißen Saale" des Würzburger Schlosses seinen Höhepunkt erreichte, gebührt Wislicenus; die gesamte Studentenschaft brachte ihrem Rektor in seltener Einmütigkeit am Schlußabend durch einen feierlichen Fackelzug ihren Dank dar. Daß er auch die Würde des Rektors der Leipziger Universität bekleidete, ist schon oben erwähnt. Seit 1893 war er ständiger Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kgl. sächsischen Akademie der Wissenschaften. 1889 wurde er von der deutschen chemischen Gesellschaft zum Präsidenten gewählt. Er nahm ferner hervorragenden Anteil an der Gründung des Vereins deutscher Chemiker und an der Ausgestaltung der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in den letzten Jahren. Daß es ihm an äußeren Ehren und hohen Auszeichnungen nicht fehlte, versteht sich von selbst. Die Universität Zürich erteilte ihm den Dr. med. h. c. Die Herrscher Bayerns, Sachsens, Norwegens verliehen ihm hohe Orden, darunter zweimal den Komtur; den mit dem Verdienstorden der bayrischen Krone verbundenen persönlichen Adel hat er nie geführt. 1889 wurde er zum Geheimen Hofrat ernannt.

Wir haben bis jetzt nur die eine Seite seines Lebens berührt, seine wissenschaftlichen Leistungen, seine Tätigkeit im Amte. Aber Wislicenus beteiligte sich auch rege am politischen Leben. Dem Streite und Hader der Parteien blieb er allerdings möglichst fern, weshalb er auch alle Anträge, sich in eine politische Vertretung, in den Reichstag wählen zu lassen, ablehnte und sich nur mit Widerstreben in den Jahren 1895 bis 1898 das Amt eines Stadtverordneten von seinen Leipziger Mitbürgern übertragen ließ. Wenn es aber galt, für ideale Ziele, für die Macht und Größe, für die Zukunft seines Volkes einzutreten, da sehen wir seine machtvolle Persönlichkeit in den ersten Reihen der Kämpfer.

Wislicenus fühlte durch und durch sich als Deutscher. Schon auf der Schule gehörte das Deutsche zu seinen Lieblingsfächern. Die germanische Mythologie in ihrer düsteren, wilden Großartigkeit war ihm wohl vertraut. Der lange Aufenthalt in der Fremde hat sein Nationalgefühl noch gesteigert. Die Entwickelung unseres Vaterlandes, sein Ringen und Streben nach Einheit verfolgte er mit regster Anteilnahme. Als die Deutschen Zürichs im April des Jahres 1871 den Friedensschluß durch ein Fest in der Tonhalle zu feiern gedachten, da wählten sie ihn zum Vorsitzenden. Es ist bekannt, daß die französisch gesinnte Hefe des Volkes die Halle stürmen wollte und mit Steinen und Feuerbränden vorging. Wislicenus tat der Panik unter den Feiernden rasch Einhalt durch die Worte: „Vergessen Sie nicht, meine Damen und Herren, daß unsere Brüder in Frankreich im Granatfeuer Ruhe bewahrt haben." Er traf mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit die Anordnungen zur Abwehr und ließ die brennende Treppe mit Bier löschen. Und als der Sturm abgeschlagen war, da schritt er ruhig durch die aufgeregten Massen, die „den Präsidenten" steinigen wollten; aber niemand wagte es, die gebietende Erscheinung anzutasten. Er war ein eifriger Anhänger Bismarcks und gab seiner Verehrung für ihn bei jeder Gelegenheit, bei vielen festlichen Veranstaltungen Ausdruck, so besonders auch bei der Huldigungsfahrt der Leipziger nach Friedrichsruhe. Stets trat er lebhaft ein für deutsches Volkstum, für die Erhaltung des Deutschtums im Auslande, für die Kolonialpolitik des Deutschen Reichs. Er nahm tätigsten Anteil an der Gründung des alldeutschen Verbands und an der Bewegung zur Schaffung einer großen deutschen Flotte u. a. m. Aber auch der Schweiz hat er zeitlebens ein treues Andenken bewahrt.

Kurz nach seiner Übersiedelung nach Zürich vermählte er sich mit Katharine Sattler, der Enkelin Wilhelm Sattlers zu Schweinfurt, der einst 1814 zusammen mit Ruß das Schweinfurter Grün dargestellt hatte. Aber schwere Schicksalsschläge suchten ihn heim. Sein Bruder Hugo, der Privatdozent für germanische Altertumskunde in Zürich war, verunglückte am Tödi im August 1866. Nach zehn Jahren glücklichster Ehe verfiel die heißgeliebte Gattin in eine unheilbare Geisteskrankheit; zwei hochbegabte blühende Söhne, von denen der eine das künstlerische Talent der Familie in hervorragendem Maße besaß, mußte er im Jünglingsalter dahinsterben sehen. Und wenn ihm auch die Überlebenden durch doppelte Liebe und Treue die Verlorenen zu ersetzen suchten, überwunden hat er dieses schwere Leid nie. Seine beiden anderen Söhne folgten den Spuren des Vaters, der sich ihrer Erfolge von Herzen freuen konnte. Von seinen beiden Töchtern ist ihm die ältere, Emilie, bis zu seinem Hinscheiden treu zur Seite gestanden, seine Freuden, seine Sorgen mit ihm teilend. Ein treuer, liebevoller Vater ist er seinen Kindern allezeit gewesen; dem Zauber dieses Kreises konnte sich niemand entziehen, der das Glück hatte, in ihn gezogen zu werden. Und wenn die Ferien kamen, dann zog es ihn mit den Seinen hinaus in die Natur. In der Nähe von Schonungen bei Schweinfurt, in einem lieblichen Tälchen am Fuße der malerischen Burg Main-